

# Die hochmittelalterlichen Synagogenbezirke in Speyer und Worms im urbanistischen Kontext

Befunde und Fragen<sup>1</sup>

Von

*Matthias Untermann*

Für die „SchUM-Stätten“, die hochmittelalterlichen Kult- und Gemeindebauten der ehemaligen jüdischen Gemeinden in Worms und Speyer sowie ihre hochbedeutenden Friedhöfe in Mainz und Worms, wurde im Januar 2020 der Antrag zur Aufnahme in die UNESCO-Welterbeliste eingereicht<sup>2</sup>. Die mehrteiligen Gemeindezentren, d. h. der Judenhof in Speyer und der Synagogenbezirk in Worms mit ihren Bauten, haben ebenso wie die beiden Friedhöfe mit ihren Grabsteinen und Funktionsbauten nicht nur aus Sicht der Antragsteller einen „außergewöhnlichen universellen Wert“, wie ihn die UNESCO für Welterbestätten voraussetzt. Nicht in den Antrag aufgenommen sind der ehemalige Synagogenbezirk in Mainz, der lokalisierbar<sup>3</sup>, aber modern überbaut ist, sowie der ehemalige Fried-

1 Abgekürzt zitierte Literatur: Pfklosterlexikon: Pfälzisches Klosterlexikon, Bd. 1–5, hg. von Jürgen KEDDIGKEIT u. a. (Beiträge zur pfälzischen Geschichte, Bd. 26,1–5), Kaiserslautern 2014–19. SchUM-Gemeinden 2013: Die SchUM-Gemeinden Speyer – Worms – Mainz. Auf dem Weg zum Welterbe, hg. von Pia HEBERER / Ursula REUTER, Regensburg 2013.

Die am 28. Juni 2019 auf Anregung von Stefan Weinfurter in Offenburg vorgetragenen Beobachtungen und Fragen verbinden meine urbanistischen Interessen mit zwei aktuellen Forschungsprojekten, der vom Ministerium für Wissenschaft, Weiterbildung und Kultur Rheinland-Pfalz finanzierten Erarbeitung der bauhistorischen Teile des UNESCO-Welterbeantrags für die SchUM-Stätten sowie der vom Pfälzischen Institut für Geschichte und Volkskunde beauftragten Mitherausgabe des Pfälzischen Klosterlexikons. Herzlich danke ich für Anregungen, Diskussion, Hilfe und Kritik Monika Porsche (Urbanistik), Heribert Feldhaus, Jürgen Keddigkeit und Charlotte Lagemann (Klosterlexikon), Tino Licht (Mittellatein) sowie Florence Fischer, Stefanie Fuchs, Stefanie Hahn, Ellen Schumacher und besonders Christoph Cluse (SchUM-Antrag).

2 Der rund 650 Seiten umfassende Antrag (Nominierungsdossier) mit ausführlichen Beschreibungs- und Begründungstexten ist auf den Seiten der Generaldirektion Kulturelles Erbe Rheinland-Pfalz online gestellt; zugehörig ist ein Quellendossier von Christoph Cluse, vgl.: <https://gdke.rlp.de/de/ueber-uns/projekte/unesco-welterbestaetten/schum/unesco-welterbeantrag-schumstaetten-speyer-worms-und-mainz/>.

3 Zu Mainz jetzt: Daniel SCHNEIDER, Ein neuer Beitrag zur Topographie der jüdischen Siedlung in Mainz während des Mittelalters, in: Mainzer Zeitschrift 113 (2018) S. 113–125.

hof in Speyer, der nach Einrichtung des neuen Hauptfriedhofs 1888 parzelliert und überbaut wurde.

Zum „außergewöhnlichen universellen Wert“ der „SchUM-Stätten“ Speyer, Worms und Mainz gehört die Bedeutung ihrer Ensembles, Monumente und Friedhöfe für die urbanistische Entwicklung dieser drei Bischofsstädte am Rhein vom 10. bis zum 13. Jahrhundert. Zu den frühen Stadtkonzeptionen dieser Orte, von denen nachfolgend nur Speyer und Worms genauer in den Blick genommen werden sollen, liegen kritische Studien vornehmlich von Historikern vor<sup>4</sup>. Urbanistische Themen im Mittelalter können allerdings nur im Zusammenwirken mit Kunstgeschichte und Archäologie bearbeitet werden<sup>5</sup>. Deren Befunde führen zu interdisziplinären, strukturellen Fragestellungen, zu denen unmittelbar aussagekräftige Schriftquellen in der Regel fehlen. Frank Hirschmann hat die vornehmlich bischöflichen Initiativen zum Ausbau von Speyer und Worms detailliert untersucht und in einen größeren Rahmen gestellt, ohne dabei die topographische Einbindung der jüdischen Gemeindezentren genauer zu analysieren<sup>6</sup>.

Eine Formulierung in der Urkunde, mit der der Speyerer Bischof Rüdiger Huzman 1084 die wenig ältere jüdische Gemeinde in Speyer privilegierte, spiegelt Vorstellungen seiner Epoche: *cum ex Spirensi villam urbem facerem, putavi milies amplificare honorem loci nostri, si et Iudeaos colligerem* (Als ich aus der villa Speyer eine urbs machen wollte, war ich der Überzeugung, das Ansehen unseres Ortes tausendfach zu vermehren, wenn ich auch Juden ansiedeln würde)<sup>7</sup>. Ausdrücklich bewilligt wurden ihnen Bankgeschäfte (*commutandi*

4 Frank G. HIRSCHMANN, Stadtplanung, Bauprojekte und Großbaustellen im 10. und 11. Jahrhundert. Vergleichende Studien zu dem Kathedralstädten westlich des Rheins (Monographien zur Geschichte des Mittelalters, Bd. 43), Stuttgart 1998, bes. S. 315–317 und 329–356; DERS., Die Anfänge des Städtewesens in Mitteleuropa. Die Bischofssitze des Reiches bis in 12. Jahrhundert (Monographien zur Geschichte des Mittelalters, Bd. 59), Stuttgart 2011/12, zu Speyer und Worms S. 284–347; DERS., Die Stadt Speyer und ihr Dom als Ergebnis einer mittelalterlichen Monumentalplanung, in: Der Dom zu Speyer. Konstruktion, Funktion und Rezeption zwischen Salierzeit und Historismus, hg. von Matthias MÜLLER / Matthias UNTERMANN / Dethard VON WINTERFELD, Darmstadt 2013, S. 55–75. – Anregend ist weiterhin: Carlrichard BRÜHL, Palatium und Civitas. Studien zur Profantopographie spätantiker Civitates vom 3. bis zum 13. Jahrhundert, Bd. II: Belgica I, beide Germanien und Raetia II, Köln/Wien 1990, zu Speyer und Worms S. 89–148.

5 Monika PORSCHKE, Stadtmauer und Stadtentstehung. Untersuchungen zur frühen Stadtbefestigung im mittelalterlichen deutschen Reich, Hertingen 2000, zu Worms S. 57–83.

6 HIRSCHMANN, Stadtplanung (wie Anm. 4) S. 327 und 353–356; DERS., Anfänge (wie Anm. 4) S. 306 f. und 334–338.

7 Urkunden zur Geschichte der Stadt Speyer, hg. von Alfred HILGARD, Straßburg 1885, S. 11 f., Nr. 11; nach der kopialen Überlieferung im *Codex minor Spirensis*, GLA 67/447, fol. 26r/v. – Zum Kontext der Urkunde, der Zuverlässigkeit ihrer Überlieferung und Korrekturbedürftigkeit der Edition: Alfred HAVERKAMP, Beziehungen zwischen Bischöfen und Juden im ottonisch-salischen Königreich bis 1090, in: Trier, Mainz, Rom. Stationen, Wirkungsfelder, Netzwerke. Festschrift für Michael Matheus zum 60. Geburtstag, hg. von Anna ESPOSITO u. a., Regensburg

*aurum et argentum*) und Handel (*emendi vero et vendendi omnia que placuerint*) sowie das Selbstverwaltungsrecht. Die Existenz einer jüdischen Gemeinde – das heißt, das wirtschaftliche Wirken, die Bildung und die Netzwerke ihrer wohlhabenden Mitglieder – galt demnach im späten 11. Jahrhundert als unverzichtbar für eine blühende Bischofsstadt. In Speyer war wirtschaftliche Potenz offenbar dringend notwendig für den gerade begonnenen prachtvollen Teilneubau der Domkirche<sup>8</sup>, und die Juden erhielten schon 1090 ein zweites Privileg<sup>9</sup>. In Mainz und Worms, aber auch in Köln, Trier und Regensburg waren damals jüdische Gemeinden schon längst ansässig, wie direkte und indirekte Überlieferungen, datierte Grabinschriften, in Worms auch die Stifterinschrift der Synagoge von 1034 bezeugen<sup>10</sup>.

Im Stadtbild der mittelalterlichen Bischofsstädte waren die jüdischen Gemeinden mit ihren Synagogen und Gemeindebauten allerdings wenig sichtbar, verglichen mit den prächtigen, hochaufragenden Kirchenbauten der Zeit<sup>11</sup>. Die Zurückhaltung im architektonischen Prunk und der Größe der Kultbauten war bedingt von der ganz anderen Funktion der Synagogen, die primär Versammlungsstätten waren<sup>12</sup>.

Gerade in Worms wurde aber der Bezug auf den 70 n. Chr. zerstörten, von König Salomon erbauten Tempel in Jerusalem<sup>13</sup> ausdrücklich gesucht, auf diesen geistlichen Sehnsuchtsort der Juden in der Diaspora. In der Stifterinschrift von 1034, der frühesten erhaltenen ihrer Art, wird die Synagoge als *מקדש מעט* (*mikdasch me'at*, kleines Heiligtum, vgl. Ezechiel 11,16) apostrophiert<sup>14</sup>. Genaue

2013, S. 45–87, hier S. 48–60 mit Anm. 14. – Deutsche Übersetzung (hier nicht benutzt): Karl-Heinz DEBUS, *Geschichte der Juden in Speyer bis zum Beginn der Neuzeit*, in: *Die Juden von Speyer* (Beiträge zur Speyerer Stadtgeschichte, Bd. 9), Speyer 2004, S. 1–62, hier S. 5.

8 Annette WEBER, *Der Streit zwischen Kaiser Heinrich und Rabbi Kalonymos um den neuerrichteten Dom von Speyer*, in: *Juden in der Bundesrepublik Deutschland. Dokumentationen und Analysen* (Trumah, Bd. 14), Heidelberg 2005, S. 167–184, hier S. 170.

9 *Die Urkunden Heinrichs IV.*, hg. von Dietrich von GLADISS / Alfred GAWLIK (*Monumenta Germaniae Historica, Die Urkunden der deutschen Könige und Kaiser*, Bd. 6,2), Weimar 1952, S. 543–547 Nr. 411; deutsche Übersetzung: Debus (wie Anm. 7) S. 6 f.

10 *Germania Judaica*, Bd. 1: *Von den ältesten Zeiten bis 1238*, Breslau 1934 (Neudruck Tübingen 1963), S. 69–84, 174–223, 285–305, 376–383 und 437–474.

11 Matthias UNTERMANN, *Diaspora-Architektur: Synagogen im Kontext mittelalterlicher Städte*, in: *SchUM-Gemeinden 2013*, S. 283–296.

12 Katrin KESSLER, *Ritus und Raum der Synagoge. Liturgische und religionsgesetzliche Voraussetzungen für den neuzeitlichen Synagogenbau in Mitteleuropa* (Schriftenreihe der Bet-Tifla-Forschungsstelle für Jüdische Architektur in Europa, Bd. 2), Braunschweig 2007.

13 Wolfgang ZWICKEL, *Der salomonische Tempel* (Kulturgeschichte der antiken Welt, Bd. 83), Mainz 1999.

14 Otto BÖCHER, *Die alte Synagoge zu Worms* (Der Wormsgau, Beiheft 18), Worms 1960, Wiederabdruck in: *Festschrift zur Wiedereinweihung der Alten Synagoge zu Worms*, hg. von Ernst RÓTH, Frankfurt am Main 1961, S. 11–154, hier S. 97 f.; *Nominierungsdossier* (wie Anm. 2) S. 107. – Im Spätmittelalter als allgemeine Deutung belegt durch Synagogen-Bauinschriften

Lage und Bauform dieser Synagoge sind unbekannt; es bleibt damit unbekannt, ob dieser Bezug auch einen Ausdruck in ihrer Baugestalt oder Bauornamentik gefunden hatte. Der Bezug auf den Tempel wurde beim aufwändigen Synagogenneubau 1174/75 neu aufgegriffen (Abb. 1), indem eine gereimte Inschrift auf einer der beiden gewölbtragenden Säulen lautet:

פֿאַרײַ [ה'עמ'ודי'ם] ש'תײַם  
 ע'ש'ה בלײַ ע'צ' [ל'תײַים]  
 ג'ם ג'ול'ת' ה'כ'ת'ר'ו'ת'  
 ג'ם [ת'ל'ה] ה'נ'ר'ו'ת'

(Den Perlenschmuck ‚der beiden Säulen‘ verfertigte er ‚ohne lässige Hände‘, auch die ‚kugeligen Knäufe‘, an denen er ‚die Lampen‘ aufhänge)<sup>15</sup>. Dieser Text nahm dezidiert Bezug auf die Beschreibung der beiden von König Salomon in Auftrag gegebenen Bronzesäulen vor dem Tempel (1 Kön 7, 13-22)<sup>16</sup>. Die Wormser Judengemeinde konnte ihr Selbstverständnis als „aschkenasisches Jerusalem“ bis in die Neuzeit bewahren<sup>17</sup>.

Prunkvolle Außenarchitektur zeigten mittelalterliche jüdische Synagogen weder in Speyer noch Worms. Dies war aber auch im christlichen Kirchenbau nördlich der Alpen bis ins 12. Jahrhundert hinein ganz unüblich: Erst der Speyerer Dom hat bei seinem Teilneubau im späten 11. Jahrhundert neue und erst allmählich aufgegriffene Maßstäbe für reiche Außengestaltung gesetzt. Als Kapitalgeber und Mitbürger waren die Speyerer Juden zweifellos hervorragend über diesen und andere Kirchenneubauten informiert. Für den bibelkundigen Rabbiner Kalonymos – so erzählt eine spätere jüdische Anekdote – hat Heinrich IV. allerdings den Bauaufwand des salomonischen Tempels nicht erreicht, und dessen Gottesnähe konnte eine christliche Kirche ohnehin nicht

z. B. in Molsheim (vor 1343) und Hagenau (1491/92) sowie durch Responsen: Gérard NAHON, *Inscriptions hébraïques et juives de France médiévale* (Collection Franco-Judaïca, Bd. 12), Paris 1986, S. 245 und 237; Brigitte KERN-ULMER, *Rabbinische Responsen zum Synagogenbau*, Bd. 1: Die Responsentexte (Studien zur Kunstgeschichte, Bd. 56), Hildesheim 1990, S. 104 f. (Hinweise von Christoph Cluse). – Zum Kontext der Wormser Inschriften: Christoph CLUSE, *The Jews of Medieval Ashkenaz. Topographies of Memory*, in: *Rostros judios del Occidente medieval. Actas de la XLV semana de estudios medievales*, Estella 2018, Pamplona 2019, S. 137–165, hier S. 157–163.

15 BÖCHER (wie Anm. 14) S. 101–103; Nominierungsdossier (wie Anm. 2) S. 111. Die Inschrift ist, wie die Markierungen über den Buchstaben zeigen, zugleich als Chronogramm zu lesen.

16 BÖCHER (wie Anm. 14) S. 102 f.; Weber (wie Anm. 7) S. 181–183; Annette WEBER, *Neue Monumente für das mittelalterliche Aschkenas. Zur Sakraltypologie der Ritualbauten in den SchUM-Gemeinden*, in: *SchUM-Gemeinden 2013*, S. 37–62, hier S. 38, 44–46.

17 Nathanael RIEMER, *Juden und Christen in Juspa Schammes' Mayse Nissim und das Selbstverständnis der Wormser jüdischen Gemeinde als aschkenasisches „Jerusalem“ in einer diesseitigen, fragilen Heimat*, in: *Jüdische Kultur in den SchUM-Städten. Literatur, Musik, Theater*, hg. von Karl E. GRÖZINGER (*Jüdische Kultur*, Bd. 26), Wiesbaden 2014, S. 119–136.

gewinnen<sup>18</sup>. Es gab immer auch innerchristliche Kritik am Bauluxus der Bischöfe und Kirchenfürsten<sup>19</sup>, aber sie konnte bekanntlich die Errichtung monumentaler, weithin sichtbarer, stadtbildprägender Dom- und Stiftskirchen nicht aufhalten. Nach jüdischer Tradition sollte die Synagoge gleichfalls das höchste Gebäude ihrer Umgebung und das schönste jüdische Gebäude der Stadt sein<sup>20</sup>, und die Synagogen der SchUM-Gemeinden waren demgemäß anspruchsvoll gestaltet<sup>21</sup>.

Als weiterer Grund für die architektonische Zurückhaltung im Synagogenbau wird schon für die Zeit seit dem späten 11. Jahrhundert das ambivalente Verhältnis zur christlichen Mehrheitsgesellschaft vermutet. 1096 fanden in Speyer, Worms und Mainz im Kontext der ersten Kreuzzugsbewegung Pogrome statt, die auf Auslöschung der Judengemeinden gerichtet waren. In Speyer konnte der Bischof immerhin das Leben der meisten Gemeindemitglieder schützen, in Worms und Mainz wurden viele Hundert Juden ermordet<sup>22</sup>. Als die rheinischen Judengemeinden wieder aufblühten, blieb das Gedenken an die Märtyrer dieser Pogrome dauerhaft in ihrem Gedächtnis eingeschrieben und gab Anlass zu besonders strengen Reinheitsgeboten sowie wohl auch zu sehr überlegt und anspruchsvoll konzipierten Synagogen, Frauenschulen (Frauenbeträumen) und Mikwaot (Ritualbädern)<sup>23</sup>. Die Gestaltung der Synagogen und anderen Gemeindebauten übertraf im 11./12. Jahrhundert die zeitgleichen Pfarrkirchen der Christen<sup>24</sup>, vom fehlenden Turm abgesehen. Sie entsprach dem gehobenen sozialen Status der jüdischen Gemeinden und auch der hohen wirtschaftlichen wie sozialen Bedeutung der Frauen innerhalb dieser Gemeinden. Ausdrückliche lokale

18 WEBER (wie Anm. 8) S. 167–170, 174–179, die nahelegt, dass es sich um den Gelehrten Rabbiner Kalonymos ben Isaak von Speyer (gest. 1128 oder 1129) handelte.

19 Victor MORTET, Hugue de Fouilloi, Pierre de Chantre, Alexandre Neckam et les critiques dirigées au douzième siècle contre le luxe de constructions, in: *Mélanges d'histoire offerts à M. Charles Bémont*, Paris 1913, S. 105–137; Günther BINDING, Der früh- und hochmittelalterliche Bauherr als sapiens architectus (61. Veröffentlichung der Abteilung Architekturgeschichte des Kunsthistorischen Instituts der Universität zu Köln), Köln 1996, S. 215–235. – Zur christlichen Kritik am Verständnis von Kirchengebäuden als „Haus Gottes“ vgl. die Kirchweihpredigten Bernhards von Clairvaux; dazu Matthias UNTERMANN, *Forma Ordinis. Die mittelalterliche Baukunst der Zisterzienser* (Kunstwissenschaftliche Studien, Bd. 89), München/Berlin 2001, S. 105.

20 KESSLER (wie Anm. 12) S. 46.

21 WEBER (wie Anm. 8) S. 179–181.

22 Hebräische Berichte über die Judenverfolgungen während des Ersten Kreuzzugs, hg. von Eva HAVERKAMP (*Monumenta Germaniae Historica, Hebräische Texte aus dem mittelalterlichen Deutschland*, Bd. 1), München 2005, S. 247–400.

23 WEBER (wie Anm. 16).

24 Hans Erich KUBACH / Albert VERBEEK, *Romanische Baukunst an Rhein und Maas*, 4 Bde., Berlin 1976–1985; Felicitas JANSON, *Romanische Kirchenbauten im Rhein-Main-Gebiet und in Oberhessen. Ein Beitrag zur oberrheinischen Baukunst* (Quellen und Forschungen zur hessischen Geschichte, Bd. 97), Darmstadt 1994.



Abb. 3: Peter Hamman, Die brandzerstörte Stadt Worms von Nordwesten, mit den Stiftskirchen Liebfrauen (unten links), St. Paul (oben links) und St. Martin (rechts); die Synagoge ist nicht erkennbar dargestellt. Vorlage: Stadtarchiv Worms 1 B Nr. 48\_12.

Vorschriften für eine reduzierte Höhe von Synagogenbauten sind erst aus dem späten Mittelalter bekannt<sup>25</sup>.

Das Bild ändert sich im 15. Jahrhundert, nicht zuletzt durch die neuen, großen Dimensionen spätgotischer Pfarr- und Stiftskirchen<sup>26</sup>. In den frühneuzeitlichen Stadtansichten deutscher Städte sind Synagogen gar nicht dargestellt – allenfalls dann, wenn sie nach Judenvertreibungen in Kirchen umgewandelt worden waren. Stadtansichten sind allerdings keine Abbilder, sondern Darstellungen mit Dar-

25 Simon PAULUS, Die Architektur der Synagoge im Mittelalter. Überlieferung und Bestand (Schriftenreihe der Bet-Tfila-Forschungsstelle für Jüdische Architektur in Europa, Bd. 4), Petersberg 2007, S. 33–42; DERS., Gebautes Miteinander? Mittelalterliche Synagogenarchitektur zwischen *Civitas* und *Eruw*, in: Abrahams Erbe. Konkurrenz, Konflikt und Koexistenz der Religionen im europäischen Mittelalter, hg. von Ludger LIEB / Klaus OSHEMA / Johannes HEIL (Das Mittelalter, Beihefte, Bd. 2), Berlin u. a. 2015, S. 263–276, hier S. 268–271.

26 Fritz STICH, Der gotische Kirchenbau in der Pfalz (Veröffentlichungen der Pfälzischen Gesellschaft zur Förderung der Wissenschaften, Bd. 40), Speyer 1960; Gotische Architektur am Mittelrhein. Regionale Vernetzung und überregionaler Anspruch, hg. von Hauke HORN / Matthias MÜLLER (Phoenix. Mainzer kunstwissenschaftliche Bibliothek, Bd. 5), Berlin/Boston 2020.

stellungsabsichten<sup>27</sup>. Die Ansichten der Stadt Worms nach der Brandzerstörung der Stadt durch französische Truppen 1689, der auch die Synagoge zum Opfer gefallen war, entstanden in einer politischen Situation, in der die Existenz der jüdischen Gemeinde erneut bedroht war<sup>28</sup> – ihre Existenz wird in diesen Zeichnungen von Peter und Johann Friedrich Hamman weitgehend geleugnet (Abb. 3)<sup>29</sup>. Immerhin war der große, vor der inneren Stadtmauer gelegene Friedhof in den Vogelschauansichten weiterhin stadtbildprägend. In Speyer war die Synagoge nach 1469 konfisziert und nach 1528 zum städtischen Zeughaus umgewandelt worden, der Friedhof wurde 1601 konfisziert und im 18./19. Jahrhundert nur in einer Restfläche weitergenutzt<sup>30</sup>; jüdische Einrichtungen erscheinen hier gar nicht in den spätmittelalterlichen Stadtansichten. Als kulturgeschichtliche Monumente fanden Synagoge und Ritualbad (Mikwe) in Speyer allerdings schon 1759 eindruckliche Beachtung<sup>31</sup>.

### Speyer

Beim Blick auf die urbanistische Situation in Speyer im Übergang vom 11. zum 12. Jahrhundert wird die hohe Bedeutung des jüdischen Gemeindezentrums unmittelbar sichtbar (Abb. 4). In einem relativ kleinen, frühmittelalterlich erweiterten Befestigungsring auf dem Geländesporn zwischen Rhein und Speyerbach<sup>32</sup> war nach ca. 1015 ein monumentaler Dombau errichtet worden, um-

27 Andreas BEYER, *Wie kommt die Stadt ins Bild? Das Stadtbild zwischen Realienkunde und eigenem Recht*, in: *Stadtbild und Denkmalpflege. Konstruktion und Rezeption von Bildern der Stadt*, hg. von Sigrid BRANDT / Hans-Rudolf MEIER (Stadtentwicklung und Denkmalpflege, Bd. 11), Berlin 2008, S. 20–27.

28 Der damalige Wormser Archivar Johann Friedrich Seidenbender sprach sich zur selben Zeit gegen eine Wiederzulassung der Juden aus: Wilhelm ONCKEN, *Eine authentische Erzählung von der Zerstörung der Stadt Worms durch die Franzosen im Jahre 1689*, in: ZGO 23 (1871) S. 343–404, hier S. 378–380 (Hinweis von Christoph Cluse).

29 Fritz REUTER, Peter und Johann Friedrich Hamman. *Handzeichnungen von Worms aus der Zeit vor und nach der Stadtzerstörung 1689 im „Pfälzischen Erbfolgekrieg“*, Worms 1989. – Nur in einer der Vogelschau-Ansichten (Nr. 17, S. 86 f.) sind „Synagoge und Judengasse“ sowie „Judenbegräbnis“ ausdrücklich beschriftet. Der Judenfriedhof ist auch in den anderen Vogelschau-Darstellungen dieses Zyklus mit seiner Mauer und den Grabsteinen gezeichnet, aber nicht beschriftet, die Synagoge nicht einmal als Bauwerk zu identifizieren.

30 Renate ENGELS, *Zur Topographie der jüdischen Kult- und Wohngebiete im Mittelalter*, in: *Die Juden von Speyer* (wie Anm. 7) S. 93–124, hier S. 96–102; Pia HEBERER, *Perspektive Welterbe SchUM. Ein Managementplan für Speyer, Worms und Mainz. Bestandsaufnahme und Desiderate*, in: *SchUM-Gemeinden 2013*, S. 393–445, hier S. 398 f. mit Abb. 1.

31 Georg LITZEL, *Beschreibung der alten jüdischen Synagoge nebst einer Anzeige eines römischen Castells bey Speyer, dessen Merkmale man im vorigen Jahr 1758 gefunden*, Speyer 1759; Fritz KLOTZ, *Das Judenbad zu Speyer im 18. Jahrhundert*, in: *Pfälzer Heimat* 5 (1954) S. 16–18.

32 Renate ENGELS, *Zur Topographie Speyers im hohen Mittelalter*, in: *Siedlungen und Landesausbau zur Salierzeit, Teil 2: In den südlichen Landschaften des Reiches*, hg. von Horst Wolfgang BÖHME (Römisch-Germanisches Zentralmuseum, Monographien, Bd. 28), Sigmaringen 1992,

geben von Bischofspalast und Wohnungen des Klerus<sup>33</sup>, wohl auch einem anspruchsvollen Gästehaus, das dem König als Pfalz dienen konnte. Südlich außerhalb des römischen und späteren bischöflichen Stadtgebiets war um das wohl im frühen 11. Jahrhundert gegründete Stift St. German ein in der Fläche noch größerer Immunitätsbezirk ausgegrenzt und später eigens ummauert, der im 13. Jahrhundert als *villa sancti Germani* bezeichnet wurde<sup>34</sup>. *Villa* bezeichnet in Speyer und anderen südwestdeutschen Städten (Hagenau, Kaiserslautern, Gelnhausen) nicht ein Dorf, sondern eine stadtartige, herrschaftsgebundene Siedlung<sup>35</sup>.

Die Stadt der Kaufleute und Handwerker war seit dem 10. Jahrhundert westlich außerhalb der frühmittelalterlichen Umwehrung entstanden<sup>36</sup>. In charakteristischer Weise fixierten die Bischöfe Reginbald II. und Sigibodo I. die Eckpunkte eines neuen, äußeren Stadtgebiets mit Stiftskirchen, die dem Dom zugeordnet waren: dem 1030/45 gegründeten Stift St. Johannes (später: St. Guido) im Nordosten<sup>37</sup> und dem 1039/51 gegründeten Stift St. Trinitatis (später: Allerheiligen) im Südwesten<sup>38</sup>. Eine steinerne Stadtmauer, die diese Stifte an ihren Eckpunkten umfasste, wurde um 1080/1100 erbaut<sup>39</sup>, wohl unter Mitwirkung dieser geistlichen Gemeinschaften<sup>40</sup>. Der 1084 ebenfalls von Bischof Rüdiger bewilligte jüdische Friedhof wurde anders als christliche Friedhöfe in antiker Tradition außerhalb der Stadt angelegt. Er liegt nördlich des Stifts St. Johannes;

S. 153–176, hier S. 154–157; Karl Rudolf MÜLLER, Die Mauern der Freien Reichsstadt Speyer als Rahmen der Stadtgeschichte, Speyer 1994, S. 49–102. – Die für 2015 angekündigte Darstellung des spätrömischen Speyer durch Helmut Bernhard ist bis heute nicht erschienen: Helmut BERNHARD, Studien zur Spätantike. Civitas Nemetum (Forschungen zur pfälzischen Archäologie, Bd. 7), Speyer.

33 Matthias UNTERMANN in: Jürgen KEDDIGKEIT u. a., Speyer, St. Maria, Domstift, in: Pfklosterlexikon 4, 2017, S. 133–238, hier S. 172–177.

34 Markus Lothar LAMM / Jürgen KEDDIGKEIT / Matthias UNTERMANN, Speyer, St. German, in: Pfklosterlexikon 4, 2017, S. 239–261, hier S. 247 mit Abb. S. 130 und S. 251.

35 Monika PORSCHKE, *Villa Spira – civitas*: Zwei mittelalterliche Judensiedlungen in Speyer? in: ZGO 151 (2003) S. 13–34, hier S. 15 f.

36 Ebd., S. 20.

37 Franz MAIER / Britta HEDTKE / Matthias UNTERMANN, Speyer, St. Johannes und Guido, in: Pfklosterlexikon 4, 2017, S. 262–296.

38 Hans AMMERICH u. a., Speyer, St. Trinitatis/Allerheiligen, in: Pfklosterlexikon 4, 2017, S. 297–329

39 ENGELS (wie Anm. 32) S. 157–165; MÜLLER (wie Anm. 32) S. 102–130, mit problematischen Rekonstruktionen.

40 Die Bewohner des Umlands wirkten wohl an dieser Stadtbefestigung mit. Zum überlieferten „Zinnenstein“ der Bewohner von *Muderstadt*: Georg Chr. LEHMANN, *Chronica der Freyen Reichs Stadt Speyr*, Frankfurt 1612, S. 21; Gerold BÖNNEN, Stadtopographie, Umlandbeziehungen und Wehrverfassung: Anmerkungen zu mittelalterlichen Mauerbauordnungen, in: Stadt und Wehrbau im Mittelrheingebiet (Mainzer Vorträge, Bd. 7), Stuttgart 2003, S. 21–45, hier S. 39 f.



Abb. 1: Worms,  
Synagoge, Innenraum  
mit den zwei Säulen.  
Aufnahme:  
Jürgen Ernst, GDKE  
Rheinland-Pfalz.



Abb. 2: Worms,  
barocke Fassade des  
Synagogenkomplexes  
mit der Kahalstube.  
Aufnahme:  
Jürgen Ernst, GDKE  
Rheinland-Pfalz.

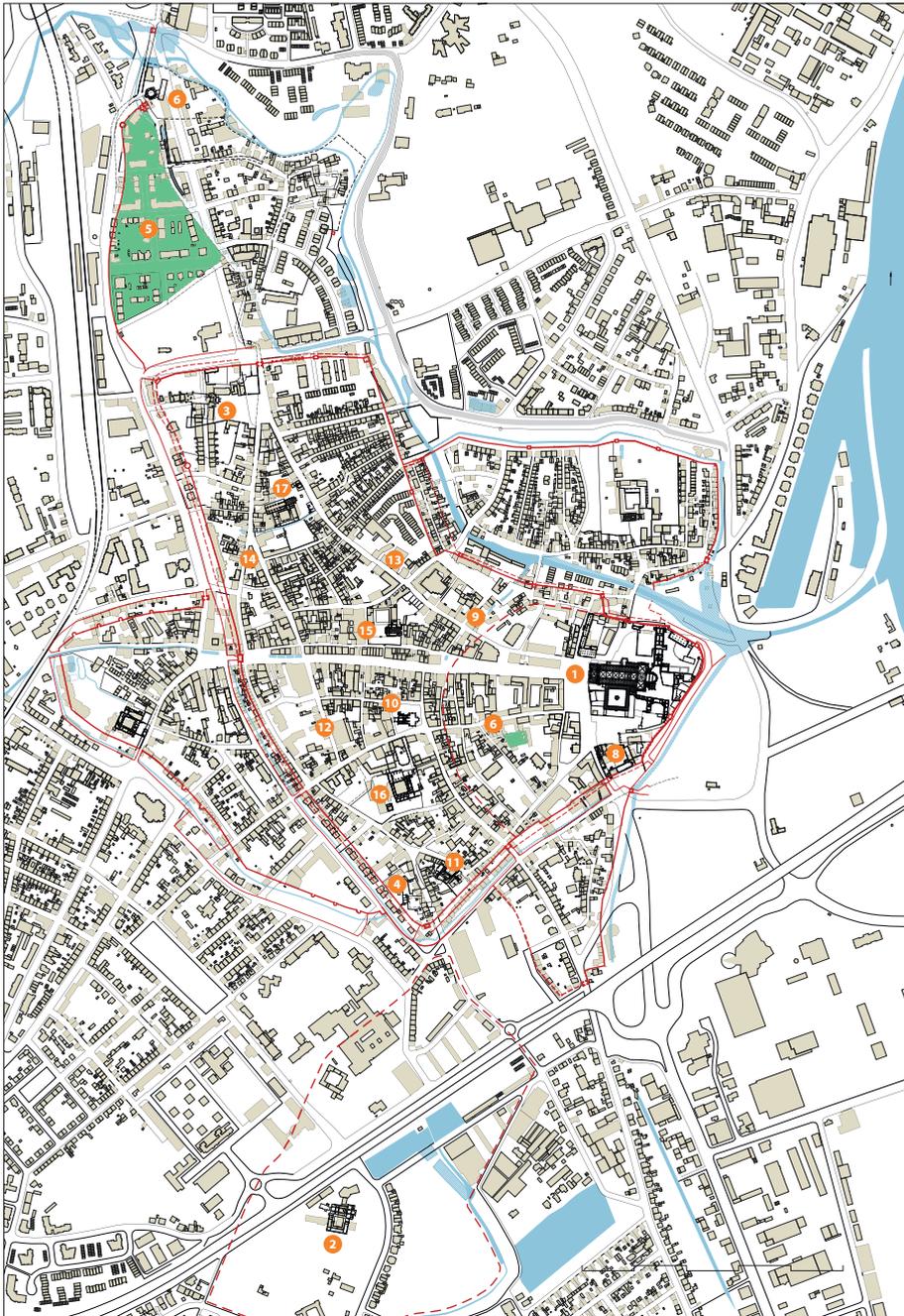


Abb. 4: Speyer, Stadtplan mit Stadtmauerlinien. – 1 Dom, 2 St. German, 3 Stift St. Johannes / St. Guido, 4 Stift St. Trinitatis / Allerheiligen, 5 jüdischer Friedhof in Altspeyer, 6 Synagogenbezirk („Judenhof“), 7 Heilig-Grab-Kirche an der Dietbrücke, 8 St. Stephan am domstiftischen Hospital, 9 St. Georg, 10 St. Mauritius, 11 St. Peter, 12 St. Jakob, 13 St. Johannes, 14 St. Bartholomäus, 15 Dominikaner, 16 Franziskaner, 17 Augustinereremiten. Vorlage: Pfklosterlexikon 4, 2017, S. 130; Zeichnung Heribert Feldhaus, Beschriftung angepasst.

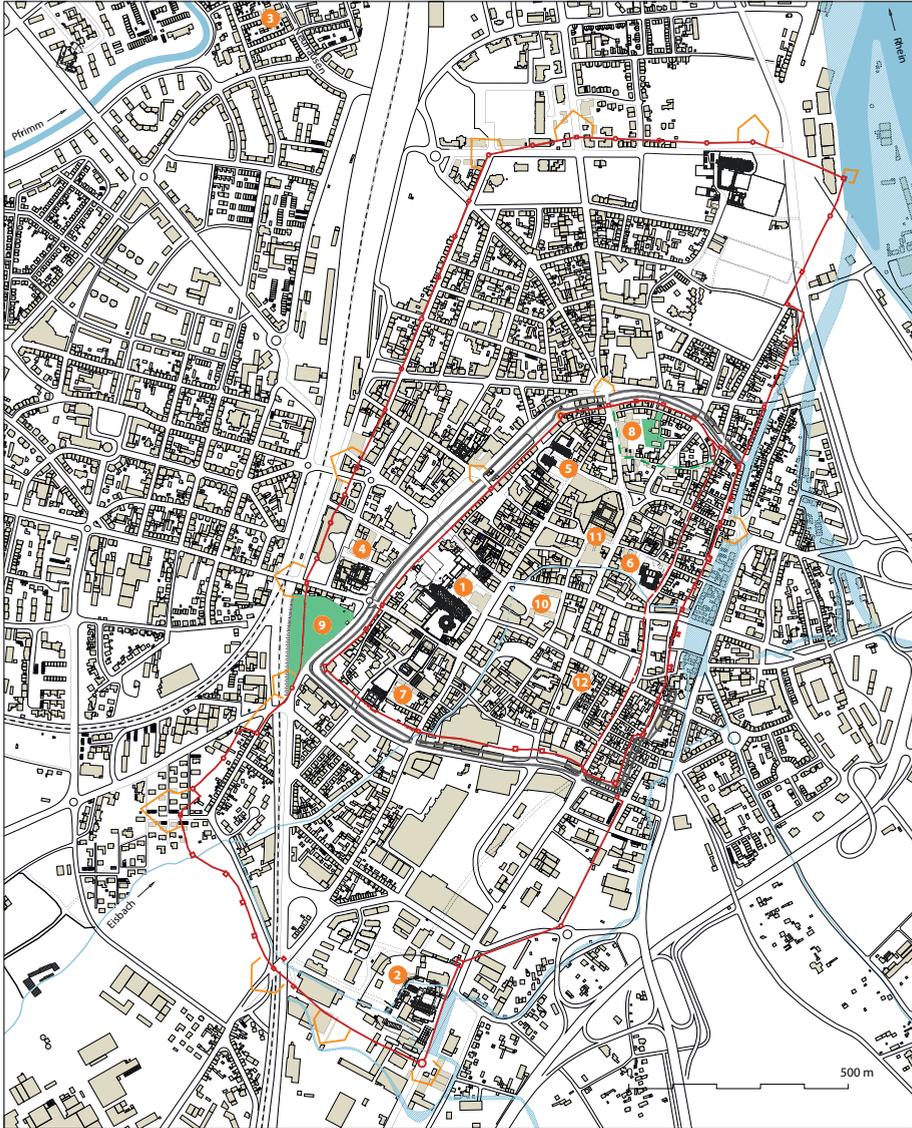


Abb. 5: Worms, Stadtplan mit Stadtmauerlinien. – 1 Dom mit St. Johannes, 2 Frauenkloster Nonnenmünster, 3 Stift Neuhausen (außerhalb des Plans), 4 Stift St. Andreas in monte, 5 Stift St. Martin mit St. Laurentius, 6 Stift St. Paul mit St. Rupert, 7 Stift St. Andreas mit St. Magnus, 8 Synagogenbezirk im jüdischen Viertel, 9 jüdischer Friedhof, 10 Franziskaner, 11 Dominikaner, 12 Augustinereremiten (aus: Pfklosterlexikon 5, 2019, S. 406; Zeichnung Heribert Feldhaus, Beschriftung angepasst).



Abb. 6: Speyer, Judenhof von Südwesten, oben rechts der Dom. Drohnenaufnahme: Christian Seitz, Universität Heidelberg.



Abb. 7: Worms, Synagogenbezirk von Südwesten, dahinter die Judengasse parallel zur Stadtmauer. Drohnenaufnahme: Christian Seitz, Universität Heidelberg.

im 15./16. Jahrhundert ist seine Fläche von fast 18 Morgen (3–4 Hektar) erkennbar<sup>41</sup>.

Vor dieser urbanistischen Situation<sup>42</sup> ist es eindrücklich, dass die neue jüdische Gemeinde ein großes Areal innerhalb des bischöflichen, noch eigens umwehrten Stadtbezirks erhielt. Bischof Rüdiger erwähnte 1084 ausdrücklich, dass er die Juden „außerhalb der Gemeinde und Wohnbezirke der übrigen Bürger“ angesiedelt und mit einer Mauer umgeben habe, damit sie nicht durch den Übermut schlechten Volkes belästigt werden (*Collectos igitur locavi extra communionem et habitacionem ceterorum civium, et ne a peioris turbe insolencia facile turbarentur, muro eos circumdedi*)<sup>43</sup>. Ihr Wohnplatz bestand aus *clivus* (Hang) und *vallis* (Tal) mit unterschiedlichen Besitzverhältnissen; im Kontext des Pogroms von 1096 nennt ein jüdischer Autor diese Areale העליונה bzw. התחתונה („obere“ bzw. „untere Nachbarschaft“) <sup>44</sup>.

Aus dem Begriff *villa* und aus der zeitnahen jüdischen Überlieferung, dass sie zunächst im ירכתי העיר („Randbezirk“) der Stadt gewohnt hätten<sup>45</sup>, erschloss die ältere Forschung eine oder sogar zwei Ansiedlungen im Bereich der späteren Vorstadt Altspeyer<sup>46</sup>, die außerhalb der neuen, großen Stadtmauer verblieben war. Deren geistlicher Mittelpunkt wurde um 1140 die Nachbildung der runden Jerusalemer Heilig-Grab-Kirche an der Dietbrücke<sup>47</sup>; an dieser Stelle war ein mit Kapitellen geschmückter Sakralbau sogar schon im späten 11. Jahrhundert errichtet worden<sup>48</sup>. Schriftliche Nachrichten aus diesem Kontext nehmen – wie es beim Jerusalem-Titel der Kirche naheliegend erscheinen könnte – in keiner Weise auf das vermutete, ehemalige jüdische Quartier Bezug, für dessen Existenz im 11.–13. Jahrhundert es auch sonst keine Belege gibt<sup>49</sup>, sondern erklären den

41 Vgl. Anm. 30.

42 HIRSCHMANN, Stadtplanung (wie Anm. 4) S. 338–353.

43 HILGARD (wie Anm. 7) S. 11, Nr. 11; DEBUS (wie Anm. 7) S. 5. – Zur richtigen Lesung *peioris* (statt *pecoris* bei Hilgard) erstmals Hansjörg GRAFEN, Die Speyerer im 11. Jahrhundert. Zur Formierung eines städtischen Selbstverständnisses in der Salierzeit, in: Siedlungen und Landesausbau (wie Anm. 32), S. 97–152, hier S. 137 f., ebenso: HAVERKAMP (wie Anm. 7) S. 51 Anm. 34. – Die Junktur *peior turba* erscheint 1182/83 auch bei Alanus ab Insulis: *Peior auariciam comittatur turba clientum* – Alain de Lille, *Anticlaudianus*, hg. von Robert BOSSUAT (Textes philosophiques du Moyen Âge, Bd. 1), Paris 1955, S. 181, VIII 291 (Hinweis von Tino Licht).

44 Hebräische Berichte (wie Anm. 22) S. 492 f.; Quellendossier (wie Anm. 2) Nr. 18.

45 Hebräische Berichte (wie Anm. 22) S. 490 f.; Quellendossier (wie Anm. 2) Nr. 18.

46 DEBUS (wie Anm. 7) S. 15–17; ENGELS (wie Anm. 30) S. 93; HIRSCHMANN, Anfänge (wie Anm. 4) S. 334–338; HAVERKAMP (wie Anm. 7) S. 50 f., S. 51 mit der Überlegung, dass der Bischof „die Urbanisierung der *villa* Altspeyer fördern“ wollte – die bis heute nicht gelang.

47 Paul WARMBRUNN / Charlotte LAGEMANN / Matthias UNTERMANN, Speyer, Heilig-Grab-Kirche St. Philipp und Jakob, in: Pfklosterlexikon 4, 2017, S. 330–355, hier 344–349.

48 Ebd. S. 349–352.

49 Erstmals 1337 werden *der juden huser* [...] *ze Altspire erwähnt*, ohne genauere Lokalisierung: ENGELS (wie Anm. 30) S. 93.

Kirchenbau mit einer erfolgreichen Jerusalem-Wallfahrt Speyerer Bürger<sup>50</sup>. Die Anlage des jüdischen Friedhofs nördlich des Stifts St. Johannes/St. Guido ab 1084 dürfte Zeugnis dafür sein, dass das Areal von Altspeyer aus der Sicht von Bischof Rüdiger wie der jüdischen Gemeinde dauerhaft außerhalb der urbs und der civitas Speyer verbleiben sollte. Erst im 15. Jahrhundert wurden das Vorstadtareal und der Friedhof, ähnlich wie in Worms, aus militärischen Gründen ummauert<sup>51</sup>.

1114 lagen die *curtes Iudeorum* jedenfalls in der civitas<sup>52</sup>, und der damals genannte Zins entsprach der 1084 festgesetzten Zahlungsverpflichtung. „Untere Nachbarschaft“ (= *vallis*) und „obere Nachbarschaft“ (= *clivus*)<sup>53</sup> gehörten 1096 zum bischöflichen Stadtgebiet. Auch der seit 1084 fassbare Kontext mit Handel und Rheinhafen (*portus navalis*) weist auf eine Ansiedlung in unmittelbarer Nähe zur bischöflichen Stadt und dann in diesem Stadtbezirk selbst, nicht in der vorgelagerten frühen Bürgerstadt<sup>54</sup>. Zentral war 1084 die Errichtung einer Mauer, die wohl nicht als Wehrmauer anzusprechen ist, sondern als geschlossener **ערוו** (*Eruv*), der die Juden vor aufdringlichen Christen schützen sollte<sup>55</sup>. In der oberen Nachbarschaft lag die 1104 eingeweihte, bis heute in umfangreichen Resten erhaltene Hauptsynagoge<sup>56</sup>.

Innerhalb des frühmittelalterlich ummauerten, inneren bischöflichen Stadtgebiets von Speyer gehörten die jüdischen Gemeindebauten des späten 11. und 12. Jahrhunderts – nach Dom und Bischofspalast – zu den repräsentativsten Gebäuden (Abb. 6). Die Kapellen im Umfeld des Doms, an den Domherrenhöfen und im Bischofspalast hatten recht bescheidene Dimensionen<sup>57</sup>. Der Laienseelsorge diente neben dem Dom selbst nur die Kirche St. Stephan am domstiftischen Hospital. Die Stephanskirche stand in der Verfügung des Stifts St. German; sie ist in Fotos vor ihrem Abbruch 1901 überliefert<sup>58</sup>. Flache Lise-

50 LEHMANN (wie Anm. 40) S. 570.

51 MÜLLER (wie Anm. 32) S. 152 f.

52 Franz Xaver REMLING, Urkundenbuch zur Geschichte der Bischöfe zu Speyer, Mainz 1852/53, Bd. 1, S. 89 f. Nr. 81; dazu ENGELS (wie Anm. 30) S. 103. – Im 14./15. Jahrhundert liegen die wichtigen jüdischen Anwesen im Bereich der Pfaffengasse (damals: Judengasse) innerhalb des ehemaligen bischöflichen Stadtgebiets: ebd., S. 109–111 (ohne Bewertung dieses Befunds).

53 Es leuchtet nicht ein, diese topographischen Begriffe der Bischofsurkunde auf Altspeyer, im Pogrombericht jedoch – einleuchtend – auf die bischöfliche Stadt zu beziehen, so u. a. HAVERKAMP in Hebräische Berichte (wie Anm. 22) S. 491 Anm. 13 gegen S. 492 Anm. 18.

54 PORSCHÉ (wie Anm. 35); HEBERER (wie Anm. 30) S. 395–397 mit Abb. 2.

55 PAULUS, Miteinander (wie Anm. 25) S. 266–268.

56 DEBUS (wie Anm. 7) S. 15 lokalisiert sie deshalb in Altspeyer.

57 UNTERMANN (wie Anm. 33) S. 197–204

58 Martin ARMGART / Andreas DIENER, Speyer, St. Stephan, Deutschordenskommande, zeitweise Haus des Lazarusordens, in: Pfklosterlexikon 4, 2017, S. 356–390, Abb. S. 376–379; UNTERMANN (wie Anm. 27) S. 203 f.

nen und Bogenfriese gliederten das bescheidene Bauwerk; der Deutsche Orden hat sie nach 1231, als er die Kirche übernahm, nur verlängert, aber nicht neu gebaut.

Alle weiteren christlichen Gemeinschaften wurden nicht in diesem Bereich, sondern in der bürgerlichen Stadt oder sogar vor deren Toren angesiedelt. Die Stiftskirche St. Johannes (St. Guido) war nach dem Dom der bedeutendste Kirchenbau in Speyer, eine doppelchörige Säulenbasilika mit stadtseitiger, östlicher Doppelturmfassade<sup>59</sup>. St. Trinitatis zeichnete sich demgegenüber durch einen kreuzförmigen Kirchenbau mit hohem Mittelurm aus<sup>60</sup>. Zusammen mit der dreischiffigen romanischen Stiftskirche St. German<sup>61</sup> rahmten sie Dom und Stadt in einem beträchtlichen Abstand. Von den sechs Kirchen des bürgerlichen Stadtbezirks, die im Spätmittelalter als Pfarrkirchen fassbar werden, – St. Georg, St. Maurit, St. Peter, St. Jakob, St. Johannes und St. Bartholomäus – sind im 11./12. Jahrhundert nur die drei letzteren schon nachweisbar<sup>62</sup>; Zeichnungen des 19. Jahrhunderts überliefern für St. Bartholomäus und St. Johannes einfache romanische Bauformen und kleine Kirchtürme.

Das jüdische Gemeindezentrum lag zwischen zwei Hauptstraßen der inneren Stadt (heute: Kleine Pfaffengasse und Große Pfaffengasse), allerdings rückwärtig, hinter den straßenseitigen Privatgrundstücken. Auch von der westlich entlangführenden Judengasse aus war es nur indirekt zu erreichen – ähnlich wie heute von der Kleinen Pfaffengasse aus. Diese Position war in Worms und in Mainz (hier durch Beschreibungen überliefert<sup>63</sup>) gleichartig, und findet sich charakteristisch auch in anderen Städten – in Sopron (Ungarn) bis heute gut erhalten.

In Speyer ist diese zurückgezogene Lage aber nicht als Bescheidenheitsgestus oder Rückzug aus der Öffentlichkeit zu werten, sondern als urbanistische, letztlich ökonomische Entscheidung. In gleicher Weise liegen nämlich alle drei großen Speyerer Bettelordensklöster des 13. Jahrhunderts nicht an den Hauptstraßen, sondern im Inneren der Stadtquartiere und sind meist nur durch schmale Zuwege erreichbar: Das 1222 gegründete Franziskanerkloster liegt zwischen Ludwigstraße, Herdgasse und Allerheiligenstraße<sup>64</sup>, das wohl 1264/65 gegründete Dominikanerkloster zwischen Korngasse und Johannesstraße<sup>65</sup>, und das 1265 gegründete Augustinereremitenkloster zwischen Wormser Straße und Armbrust-

59 UNTERMANN, in: MAIER / HEDTKE / UNTERMANN (wie Anm. 37) S. 282 f.

60 Konrad KNAUBER, in: AMMERICH u. a. (wie Anm. 38) S. 319–323.

61 UNTERMANN, in: LAMM / KEDDIGKEIT / UNTERMANN (wie Anm. 34) S. 155 f.

62 ENGELS (wie Anm. 48) S. 39 f., 52 f., 105 f., 116 f., 152–155, 176 f.

63 Zu Mainz: Hebräische Berichte (wie Anm. 22) S. 378 f.; Quellendossier (wie Anm. 2) Nr. 16.

64 Franz MAIER / Leonie SILBERER, Speyer, St. Maria, Franziskanerkloster. In: PFKlosterlexikon 4, 2017, S. 391–406.

65 Paul WARMBRUNN / Martin WENZ / Matthias UNTERMANN, Speyer, St. Peter und Paul, Dominikaner, in: PFKlosterlexikon 4, 2017, S. 449–472.

straße<sup>66</sup>. Dies ist sicher kein Zufall. Alle drei Klöster wurden überdies nicht am Stadtrand angesiedelt, wie man es lange Zeit als typisch für Bettelordensklöster sehen wollte<sup>67</sup>.

Ebensowenig wie die Lage der Stiftskirchen in den Ecken der Stadtumweh- rung in mittelalterlichen Texten thematisiert wurde, gibt es zeitnahe Äußerungen zur Position der Bettelordensklöster. Für die Stiftskirchen bietet sich an, ihnen eine Aufgabe als geistliche Einfassung des Stadtgebiets und Mitwirkung beim geplanten Stadtmauerbau zuzuschreiben. Bei den Bettelordensklöstern erscheint eher naheliegend, dass die schon besetzten, guten Geschäftslagen an den Straßen nicht für geistliche Stiftungen aufgegeben werden sollten, sondern dafür weniger intensiv genutzte rückwärtige Gärten und Höfe zur Verfügung gestellt wurden. Speyer unterscheidet sich darin allerdings von Worms und auch von anderen südwestdeutschen Städten, wie Freiburg<sup>68</sup>, in denen die Bettelorden durchaus hochrangige und straßenseitige Grundstücke erhielten. Wesentlich ist aber die Beobachtung, dass das jüdische Gemeindezentrum in Speyer keine Ausnahme gebildet hat und seine rückwärtige Lage keinen Bedeutungsverzicht erkennen lässt – sondern ganz im Gegenteil seine erkennbar bischofsnahe Position dauerhaft gegenüber den christlichen Stifts- und Ordensgemeinschaften behaupten konnte<sup>69</sup>. Seine ökonomisch bedeutsame Nähe zu Hafen und Hafenmarkt, die in der Urkunde von 1084 ausdrücklich thematisiert wurde<sup>70</sup>, hebt es gegenüber den entfernter gelegenen bürgerlichen Stadtquartieren heraus.

## Worms

In Worms liegt das jüdische Gemeindezentrum weitab der Domkirche im Norden des hochmittelalterlichen Stadtgebiets (Abb. 5)<sup>71</sup>. Die Stadtstruktur dieser Bischofsstadt unterscheidet sich in vielen weiteren Elementen von Speyer. Worms hatte als Herrschaftszentrum des Reichs im Frühmittelalter einen deutlich höheren Rang als Speyer<sup>72</sup>. Von höchster Bedeutung ist, dass Worms schon im 9. Jahr-

66 Lenelotte MÖLLER / Leonie SILBERER / Matthias UNTERMANN, Speyer, HI. Leib Christi, Augustinereremiten. In: Pfklosterlexikon 4, 2017, S. 478–503.

67 Kritisch dazu: Armand BAERISWYL, Die Mendikanten am Stadtrand? Überlegungen zur Lage von Bettelordensklöstern in der mittelalterlichen Stadt an drei Fallbeispielen. In: Kloster und Stadt am südlichen Oberrhein im späten Mittelalter und in der frühen Neuzeit, hg. von Heinz KRIEG, in: Das Markgräflerland 2011, Heft 2, S. 25–38.

68 Barbara HENZE, Die Entstehung der Stadt und die Gründung der Bettelordensklöster im 13. Jahrhundert, in: Eine Stadt braucht Klöster – Freiburg im Breisgau braucht Klöster, Ausst.-Kat. Freiburg 2006, S. 10–21.

69 Zur in Speyer ungewöhnlich verzögerten Ausbildung von Pfarrbezirken: ENGELS (wie Anm. 55) S. 2–10.

70 Dazu PORSCHE (wie Anm. 35) S. 27–29.

71 HEBERER (wie Anm. 30) S. 414–416 mit Abb. 15 und 18.

72 Thomas KOHL / Franz J. FELTEN, Worms. Stadt und Region im frühen Mittelalter von 600–1000, in: Geschichte der Stadt Worms, hg. von Gerold BÖNNEN, Stuttgart 2015, S. 102–132, hier

hundert über eine großflächige Stadtbefestigung mit Wall und Graben verfügte, in die Mauerreste römischer Ruinen einbezogen waren<sup>73</sup>. In römischer Zeit hatte es keine geschlossene Stadtmauer gegeben<sup>74</sup>, und auch das vermutete spätantike „Kastell“<sup>75</sup> ist bislang nicht nachgewiesen. Auffallenderweise wurde die frühmittelalterliche Umwehrung nicht vom König oder vom Bischof und auch nicht von den frühen geistlichen Gemeinschaften unterhalten, sondern von drei Gruppen der Stadtbewohner, überwiegend aber von den dörflichen Gemeinden des Umlands, denen diese Befestigung im Gegenzug Schutz bot. Eine „Mauerbauordnung“ der Zeit um 900 zählt die Orte und ihre Verpflichtungen detailliert auf<sup>76</sup>. Lediglich für die Rheinseite waren unmittelbar die Stadtbewohner zuständig, die *Frisones* für den Nordostbereich, die *familia* der Besitzungen des Klosters Murbach für den mittleren Teil und die *heimgereiden* genannten *urbani* für den Südostbereich; für den später zum Judenviertel gehörenden Nordteil östlich der *porta mercati* (Marktpforte, später Martinspforte?) sollten die Dörfer beiderseits der Pfrimm sorgen. In Mainz ist eine gleichartige Regelung fassbar, die noch um 1200 zahlreiche Orte in Rheinhessen und im Rheingau umfasste<sup>77</sup>.

In Worms waren im 9./10. Jahrhundert schon drei geistliche Gemeinschaften gegründet worden, die alle außerhalb dieser Stadtumwehrung lagen: das Stift Neuhausen im Norden<sup>78</sup>, das Frauenkloster Nonnenmünster im Süden<sup>79</sup> und das Stift St. Andreas im Westen<sup>80</sup>.

S. 107–126; Gerold BÖNNEN, Die Blütezeit des hohen Mittelalters. Von Bischof Burchard zum Rheinischen Bund (1000–1254), in: ebd., S. 133–179, hier S. 135–153.

73 Da bislang an keiner Stelle der Stadt eine römische Wehrmauer archäologisch qualifiziert nachgewiesen ist, dürfte die um 900 fassbare Umwehrung eine frühmittelalterliche Neuanlage unter Einbezug weniger römischer und spätantiker Mauerzüge gewesen sein.

74 PORSCHÉ (wie Anm. 5) S. 57–60; Mathilde GRÜNEWALD, Neue Thesen zu den Wormser Stadtmauern. Mit Exkursen zur Mauerbauordnung und der Vita Burchardi sowie Bemerkungen zur Lage des Wormser Hafens, in: Mannheimer Geschichtsblätter, Neue Folge 8 (2001) S. 11–32, hier S. 12–16; DIES., Worms von der vorgeschichtlichen Epoche bis in die Karolingerzeit, in: Geschichte der Stadt Worms (wie Anm. 72) S. 44–101, hier S. 79–81.

75 GRÜNEWALD, Thesen (wie Anm. 75) S. 17–21; DIES., Unter dem Pflaster von Worms. Archäologie in der Stadt, Lindenberg 2012, S. 12 f., 21–24 (mit Bezug der Mauerbauordnung auf das vermutete Kastell); HIRSCHMANN, Anfänge (wie Anm. 4) S. 286; anders noch DERS., Stadtplanung (wie Anm. 4) S. 315.

76 PORSCHÉ (wie Anm. 5) S. 66–70; BÖNNEN (wie Anm. 40) S. 22–35.

77 PORSCHÉ (wie Anm. 5) S. 23–27; BÖNNEN (wie Anm. 40) S. 35–38.

78 Jürgen KEDDIGKEIT / Matthias UNTERMANN, Neuhausen, St. Cyriak, in: Pfklosterlexikon 3, 2015, S. 182–210.

79 Christine KLEINJUNG / Peter SCHMIDT / Matthias UNTERMANN, Worms, St. Maria, Nonnenmünster, in: Pfklosterlexikon 5, 2019, S. 584–619.

80 Peter SCHMIDT / Stefanie FUCHS, Worms, St. Andreas, später St. Maria Magdalena, in: Pfklosterlexikon 5, 2019, S. 505–531, bes. S. 507 und 521 f.

Die Situation ändert sich grundlegend unter Bischof Burchard I. (1000–1025)<sup>81</sup>. Er ließ die Stadtumwehrung aufwändig wiederherstellen und nutzte dafür die stiftischen Gemeinschaften. Der Bischof verlegte das Stift St. Andreas in die Stadt<sup>82</sup>, an den südlichen Stadtrand, er förderte das im späten 10. Jahrhundert entstandene Stift St. Martin am Nordwestrand der Stadt<sup>83</sup> und gründete anstelle der salischen Burg an der ostseitigen Stadtmauer das Stift St. Paul<sup>84</sup>. Wie wenig später in Speyer sollte hiermit die Stadtverteidigung – gegen Adel und König – in die Verantwortung des Bischofs und der eng mit ihm verbundenen geistlichen Gemeinschaften überführt werden.

Eine jüdische Gemeinde in Worms ist erstmals sicher zu fassen, als sie schon 1034 als Stiftung des Jakob ben David und seiner Frau Rahel eine Synagoge nahe der nördlichen Grenze der Umwehrung errichtete<sup>85</sup>. Ihren Friedhof legte sie südwestlich außerhalb der Stadt an; die älteste Grabinschrift datiert auf 1058/59<sup>86</sup>. Hirschmann betont, dass diese Synagogenstiftung der „älteste dokumentierte Fall eines aus der städtischen Führungsschicht ... erwachsenen Bauvorhabens“ im Rheinland ist<sup>87</sup> – ohne diesen eindrücklichen Befund weiter zu analysieren und ohne ihn dezidiert in die erschließbaren Prozesse des Wormser Stadtausbaus im frühen 11. Jahrhundert einzuordnen. Von Bedeutung ist vielleicht, dass die Juden hier, anders als in Speyer, nicht dem Bischof unterstanden, sondern unmittelbar dem deutschen König und seinem Vertreter.

Die topographische Situation im Norden der Stadt ist problematisch. Römische Gräber im Bereich der Synagoge und im umliegenden Stadtareal sprechen dafür, dass das Gebiet außerhalb des römischen *pomerium* lag<sup>88</sup>. Verschiedene archäologische Untersuchungen, auch im Judenviertel, haben gezeigt, dass dieser Friedhof schon in römischer Zeit überbaut wurde<sup>89</sup>, und ab karolingischer Zeit

81 BÖNNEN, Blütezeit (wie Anm. 73) S. 135–142.

82 Jürgen KEDDIGKEIT / Aquilante DE FILIPPO, Worms, St. Andreas, in: Pfklosterlexikon 5, 2019, S. 662–712.

83 Paul WARMBRUNN / Charlotte LAGEMANN, Worms, St. Martin, Pfklosterlexikon 5, 2019, S. 532–583.

84 Jürgen KEDDIGKEIT / Martina ROMMEL / Matthias UNTERMANN, Worms, St. Paul, in: Pfklosterlexikon 5, 2019, S. 620–661.

85 BÖCHER (wie Anm. 14) S. 23–28; Fritz REUTER, Warmaisa – das jüdische Worms. Von den Anfängen bis zum jüdischen Museum des Isidor Kiefer (1924), in: Geschichte der Stadt Worms (wie Anm. 72) S. 664–690, hier S. 665 f. – Zu einem problematischen Grabungsbefund: GRÜNEWALD (wie Anm. 76) S. 114–118.

86 Michael BROCKE, Der jüdische Friedhof Worms im Mittelalter, 1059 bis 1519, in: SchUM-Gemeinden 2013, S. 111–154; zur Lage: HEBERER (wie Anm. 30) S. 426–432 mit Abb. 15.

87 HIRSCHMANN, Stadtplanung (wie Anm. 4) S. 327; DERS., Anfänge (wie Anm. 4) S. 307.

88 August WECKERLING, Die römische Abteilung des Paulus-Museums der Stadt Worms, 2 Bde., Worms 1885–87, Bd. 1, S. 19 f.; PORSCHKE (wie Anm. 5) S. 57 f.

89 GRÜNEWALD (wie Anm. 76) S. 116 und S. 168 zu einzelnen Mauern unterhalb der Synagoge und unter dem Raschi-Haus.

war das Areal intensiv genutzt<sup>90</sup>. Auf den frühmittelalterlichen Wall ist spätestens um 1000 eine Stadtmauer aufgesetzt worden<sup>91</sup>. Die friesischen Fernhändler und später die jüdischen Bankiers und Fernhändler waren also nicht außerhalb einer bis ins Mittelalter genutzten spätantiken Binnenbefestigung („Kastell“) angesiedelt worden<sup>92</sup> – für die es keine Befunde gibt –, sondern in einem wichtigen Randbereich der frühmittelalterlichen Gesamtstadt: Hafen und Marktareal grenzten an, lagen aber wie üblich außerhalb der großen Stadtumwehrung<sup>93</sup>.

Die jüdische Gemeinde übernahm im Norden der Stadt Worms umfangreiche Aufgaben bei der im frühen 11. Jahrhundert von Bischof Burchard verstärkten Stadtbefestigung. Bis heute eindrucklich ist im Norden der Altstadt der Blick auf die Stadtmauerlinie entlang des Judenviertels: Sie besteht nicht aus einem durchgehenden Mauerzug, sondern aus den einzeln errichteten Nordwänden der Privathäuser an der Judengasse<sup>94</sup>. In der Tradition der gemeindlichen Verpflichtungen des Frühmittelalters übernahm die jüdische Gemeinde erkennbar die Sicherung der Stadt nach Norden hin. Dazu fügt sich, dass in einer auf 1080 gefälschten Bischofsurkunde des mittleren 12. Jahrhunderts als topographischer Punkt der nördlichen Stadtgrenze die *porta Judeorum* unweit der *frisonen spizam* genannt wird<sup>95</sup>. Die Judengemeinde als bürgerliche Teilgemeinde organisierte keinen homogenen Stadtmauerbau, sondern sicherte die Stadtgrenze kontinuierlich und aktiv durch individuelle Leistungen. Die Wormser Stadtverteidigung war also, anders als von Burchard beabsichtigt, im 11. Jahrhundert nicht in die alleinige Verfügung des Bischofs übergegangen.

Im Gegenzug erhielt die Judengemeinde unter „Judenbischof“ Salmann um 1090 von Kaiser Heinrich IV. nicht nur das Recht auf Selbstverwaltung, sondern auch die fortgesetzte Erlaubnis, *in comoditate quam habent in edificiis in muro civitatis infra vel extra* (zu ihrem Vorteil<sup>96</sup> Gebäude an der Stadtmauer zu haben, innerhalb wie außerhalb)<sup>97</sup>. Auch in Worms wurde der Judengemeinde

90 Ebd., S. 100–221, zum Frühmittelalter S. 16–19.

91 Zu den Punktfundamenten und Erdbögen sowie zur Datierung ebd., S. 192–202.

92 So vermutet ebd., S. 28.

93 Frank G. HIRSCHMANN, Zu den Wormser Märkten im Mittelalter, in: Der Wormsgau 18 (1999) S. 6–17, hier S. 10–12.

94 Mathilde GRÜNEWALD, Die neuen Daten der inneren Wormser Stadtmauer und der östlichen Stadterweiterung, in: Festschrift für Fritz Reuter zum 60. Geburtstag, hg. von Joachim SCHALK (Der Wormsgau, Sonderheft), Worms 1990, S. 51–81, hier S. 53 f.; PORSCHKE (wie Anm. 5) S. 74 f., 77 f.

95 Urkundenbuch der Stadt Worms, Bd. 1: 627–1300, hg. von Heinrich BOOS (Quellen zur Geschichte der Stadt Worms, Teil 1), Berlin 1886, S. 49, Nr. 57; Quellendossier (wie Anm. 2) Nr. 12.

96 PAULUS, Miteinander (wie Anm. 25) S. 267, übersetzt mit „Freiraum“ = *Eruv*, mit nicht verifizierbarem Quellenverweis für diese Deutung von *comoditas*.

97 Bestätigt 1157: Die Urkunden Friedrichs I. 1152–1158, hg. von Heinrich APPELT (Monumenta Germaniae Historica, Die Urkunden der deutschen Könige und Kaiser, Bd. 10,1), Hannover

also ein *Eruv* privilegiert, in einer anderen topographischen Situation. Die Wormser Juden hatten ohnehin auch in anderen Teilen der Stadt Besitz und Wohnhäuser<sup>98</sup>.

Als der Stadtrat auf der Ostseite der Stadt um 1200 eine ganz neue Mauer bauen ließ<sup>99</sup>, bestand er auch für die übrigen Abschnitte der Stadtmauer auf dem Bau eines ständig zugänglichen Wehrgangs. Mit seinen tragenden Pfeilern und Bögen musste er in die Häuser der Judengasse integriert werden<sup>100</sup>. Dies war kein Zeichen von Judenfeindschaft, sondern eine Begleiterscheinung der Kommunalisierung der Stadtverteidigung. In Speyer wurden damals gleichartige Wehrgänge mit Bögen und Pfeilern in die Deutschordenskommende und das Areal des Bischofspalastes eingefügt<sup>101</sup> – was dort zu jahrhundertlangem Streit und umfangreichen juristischen Dokumentationen Anlass gegeben hat<sup>102</sup>. In Worms scheint diese Verstärkung der Stadtbefestigung insgesamt einvernehmlich gewesen zu sein. Auch im Stift St. Andreas sind die in den Kreuzgang eingefügten, störenden Bögen des Wehrgangs noch heute sichtbar<sup>103</sup>. Eine Mitwirkung der Judengemeinde an der Stadtverteidigung ist 1201 für Worms ausdrücklich belegt<sup>104</sup>. Ähnliches gilt für Bingen im Jahre 1410; auch dort könnten ältere Rechtsverhältnisse vorliegen<sup>105</sup>.

Synagoge, Frauenschul, Mikwe und Gemeindehaus liegen in Worms (wie in Speyer) nicht unmittelbar an den Hauptstraßen, sondern – bis heute – rückwärtig im Quartier zwischen Judengasse, Friedrichstraße, Sterngasse und Karolingerstraße (Abb. 7). In Worms zeigen die Bettelordensklöster aber ein anderes Bild als in Speyer: Sie standen mit ihren Kirchen in bester Lage, zentrumsnah, an wichtigen Straßen: Das 1221 gestiftete Franziskanerkloster an der Petersstraße<sup>106</sup>, das 1226 gegründete, 1231 umgesiedelte Dominikanerkloster an der Römer-

1975, S. 284–286 Nr. 166; zur erschlossenen Vorurkunde: Die Urkunden Heinrichs IV. (wie Anm. 9) S. 547–549 Nr. 412\*.

98 Gerold BÖNNEN, Christlich-jüdische Beziehungen in den SchUM-Städten während des Mittelalters, in: SchUM-Gemeinden 2013, S. 269–282, hier S. 274 f.

99 PORSCHE (wie Anm. 5) S. 81 f.

100 Heribert Feldhaus (Trier) danke ich für den Hinweis auf einen von ihm 2017 dokumentierten, aussagekräftigen Befund im Haus Judengasse 11/13.

101 ARMGART / DIENER (wie Anm. 58) S. 377–382; UNTERMANN (wie Anm. 33) S. 173 f., 217 f.

102 MÜLLER (wie Anm. 32) S. 178–186.

103 KEDDIGKEIT / DE FILIPPO (wie Anm. 83) S. 698 f. mit Abb. S. 688

104 Herbert FISCHER [Arye MAIMON], Die verfassungsrechtliche Stellung der Juden in den deutschen Städten während des dreizehnten Jahrhunderts (Untersuchungen zur deutschen Staats- und Rechtsgeschichte, Heft 140), Breslau 1931, S. 188–192 (Hinweis von Christoph Cluse).

105 Franz BEYERLE, Zur Wehrverfassung des Hochmittelalters, in: Festschrift für Ernst Mayer, Weimar 1932, S. 31–81, hier S. 86–91; BÖNNEN (wie Anm. 40) S. 38.

106 Berthold SCHNABEL / Matthias UNTERMANN, Worms, Franziskaner, in: Pfklosterlexikon 5, 2019, S. 718–730.

straße<sup>107</sup>, und das 1264 gestiftete Augustinereremitenkloster an der Hagenstraße<sup>108</sup>. Die mittelalterlichen Pfarrkirchen in Worms waren anders als in Speyer rechtlich und räumlich eng den Stiftskirchen zugeordnet: St. Johannes dem Dom, St. Magnus dem Andreasstift, St. Rupert dem Paulusstift und St. Lambertus dem Martinsstift<sup>109</sup>.

Die hochmittelalterlichen Bauformen sind für St. Magnus, für St. Rupert und für St. Johannes bekannt: St. Magnus war eine kleine Kirche mit einem Seitenschiff<sup>110</sup>, St. Rupert eine einfache Saalkirche<sup>111</sup>. Die Gemeindebauten der jüdischen Gemeinde übertrafen im 12./13. Jahrhundert in Größe und Aufwand diese Bauten der christlichen Pfarrseelsorge. Lediglich das Domstift ließ um 1190/1210 mit St. Johannes eine ungewöhnliche Zentralbaukirche ganz besonderen Aufwands errichten<sup>112</sup>, als Zierde des benachbarten, damals gerade fertiggestellten Doms.

Die Sichtbarkeit der jüdischen Gemeindebauten in Worms wurde im 17. Jahrhundert, unter den neuen urbanistischen Rahmenbedingungen der frühen Barockzeit, deutlich modifiziert: Das Anwesen nördlich der Synagoge wurde niedergelegt und ein Synagogenplatz geschaffen. Der Synagogenkomplex erhielt um 1620/30 als neue Fassade ein Gebäude, das im Obergeschoss die Judenratstube (Kahalstube) aufnahm, im Erdgeschoss eine Vorhalle für die Frauenschul (Abb. 2)<sup>113</sup>. Als „Teilgemeinderathaus“ folgte die Ikonographie dieses Gebäudes der traditionellen Rathausgestaltung mit mehreren Eingängen, dem Treppenaufgang und den großen Fenstern eines stadtbürgerlichen Ratssaals<sup>114</sup>. Die großen Stifterinschriften der Frauenschul von 1212/13 wurden im gleichen Sinn gut sichtbar an diese neue Fassade übertragen. Sie dokumentierten die Geschichte und sicherten die Identität der jüdischen Gemeinde in gleicher Absicht wie die

107 Jürgen KEDDIGKEIT / Matthias UNTERMANN, Worms, Dominikaner, in: Pfklosterlexikon 5, 2019, S. 735–787.

108 Berthold SCHNABEL / Matthias UNTERMANN, Worms, Augustinereremiten in: Pfklosterlexikon 5, 2019, S. 824–835.

109 Jürgen KEDDIGKEIT / Britta HEDTKE / Matthias UNTERMANN, Worms, St. Peter (und Paul), in: Pfklosterlexikon 5, 2019, S. 409–504, hier S. 475–478 mit Abb. S. 476; KEDDIGKEIT / DE FILIPPO (wie Anm. 83) S. 700–703; KEDDIGKEIT / ROMMEL / UNTERMANN (wie Anm. 85) S. 652 f.; WARMBRUNN / LAGEMANN (wie Anm. 84) S. 570–573.

110 Bauuntersuchungen 2018–2020 durch das Institut für Europäische Kunstgeschichte, Heidelberg, örtliche Leitung Florence Fischer, Sandra Kriszt und Nadja Lang; für Hilfe und Auskünfte gedankt sei Jürgen Hamm, Kristina Brakebusch und Britta Hedtke.

111 KEDDIGKEIT / ROMMEL / UNTERMANN (wie Anm. 85) S. 652 f.

112 KEDDIGKEIT / HEDTKE / UNTERMANN (wie Anm. 110) S. 475–478; Julian HANSCHKE, Die Wormser Johanneskirche. Ein zehneckiger Zentralbau aus der Ära Kaiser Friedrichs I. Barbarossa, in: In Situ 10 (2018) Heft 1, S. 7–24.

113 BÖCHER (wie Anm. 14) S. 59 f.

114 Stephan ALBRECHT, Mittelalterliche Rathäuser in Deutschland, Darmstadt 2004.

prächtigen Historiendarstellungen am städtischen Rathaus<sup>115</sup> – freilich demonstrativ bildlos, in langen, sorgfältig gehauenen Texten, die für die nichtjüdischen Stadtbewohner genauso elitär-unverständlich waren wie die lateinischen Texte an den Kirchen<sup>116</sup>. Als Teilgemeinde der Stadt Worms war die jüdische Gemeinde bis über das Ende des Mittelalters hinaus aktiv.

### Fragen

Die Geschichte und Kunstgeschichte der jüdischen Gemeinden in Speyer und Worms als Teilgemeinden der mittelalterlichen Stadt bleibt trotz vieler Vorarbeiten noch zu schreiben. Erklärungen für die jeweiligen topographischen Situationen werden ohne Auswertung archäologischer Befunde kaum möglich sein. Dies gilt in gleicher Weise für die Stiftskirchen beider Städte. Während in Worms römische und frühmittelalterliche Baureste um 1000 und darüber hinaus noch in beträchtlichem Umfang erhalten waren und die Struktur der hochmittelalterlichen Stadt prägten, erscheint Speyer, von der Westgrenze der frühmittelalterlichen bischöflichen Kernstadt abgesehen, als Neuanlage. Solange in Worms nicht einmal das bedeutende königliche Herrschaftszentrum (die „Königspfalz“) lokalisiert werden kann, bleiben wesentliche Fragen zur Stadtstruktur offen. Aber auch in Speyer bedarf der frühe und andauernde Dualismus zwischen Dom und St. German, beide von einer umwehrten, stadtartigen *villa* umgeben, genauerer Analyse. Nicht gültig geklärt ist auch die Lokalisierung des ältesten jüdischen Quartiers.

Die jüdischen Gemeinden mit ihrem privilegierten *Eruv* waren jedenfalls seit dem 11. Jahrhundert wesentliche Akteure nicht nur in der Stadtgesellschaft, sondern auch für die Entwicklung der städtischen Topographie. Bis ins 14. Jahrhundert hinein scheint es viele Ähnlichkeiten und Beziehungen zwischen den Entwicklungen innerhalb der jüdischen Gemeinden und der Stadtgemeinden gegeben zu haben<sup>117</sup>.

115 Gerold BÖNNEN, Das Wormser Rathaus und der Rathausbezirk vom Mittelalter bis heute, Worms 2008, S. 15–20; Rüdiger FUCHS, Inschriften der Stadt Worms (Die deutschen Inschriften, Bd. 29), Wiesbaden 1991, S. 364–366.

116 Vgl. die Beiträge in: Verborgene, unsichtbar, unlesbar – zur Problematik restringierter Schriftpräsenz, hg. von Tobias FRESE / Wilfried E. KEIL / Kristina KRÜGER (Materiale Textkulturen, Bd. 2), Berlin/Boston 2014.

117 BÖNNEN (wie Anm. 99) S. 275–277.